Gemeinsam leben und arbeiten

von Urgyen Sangharakshita

Vortrag auf dem DBU-Kongress „Spirituelle Transformation und soziales Engagement“ in Berlin am 24.10.99

Es freut mich sehr, wieder in Berlin zu sein und wieder hier im Namen der Deutschen Buddhistischen Union zu sprechen. Wie Ihnen wahrscheinlich schon bewusst ist, werde ich über das Thema des 'Zusammenlebens und -arbeitens' sprechen. Und ich freue mich sehr, darüber sprechen zu können. Aber ich möchte gleich zu Anfang klarstellen, dass ich mir dieses Thema nicht selbst ausgesucht habe, sondern dass es mir von den Verantwortlichen hier vorgeschlagen wurde. Aber auch wenn ich es mir eben nicht selbst ausgewählt habe, freut es mich doch, über diese Dinge reden zu können. Und ich sehe es in der Tat als eine Herausforderung für mich an, denn manchmal ist es gut Dinge zu tun, die wir uns nicht selbst aussuchen - sehr gut für unsere buddhistische Praxis und für unser buddhistisches Leben. Und dieses Wochenende befasst sich ja nicht nur mit buddhistischer Theorie, sondern insbesondere mit buddhistischer Praxis.

Der Titel des Vortrags ist also: Zusammen leben und zusammen arbeiten. Bei diesem Titel gab es bestimmte Dinge, über die ich mir selber klar werden musste. Ich nahm zum Beispiel an, dass zusammen mit anderen Menschen leben und arbeiten gemeint war. Man kann natürlich auch mit Tieren arbeiten. Oder man kann auch mit Maschinen zusammen leben und arbeiten - das wird in unserer Zeit ja immer häufiger. Aber ich nehme jetzt einfach an, dass das Thema 'mit Menschen zusammen leben und arbeiten' gemeint ist.

Menschen spielen in unserem Leben natürlich eine ganz große Rolle. Man könnte sogar sagen, dass wir ohne andere Menschen überhaupt nicht zurechtkommen könnten. Sogar ein Einsiedler wie Milarepa, der ja ganz allein und zurückgezogen lebte, war von anderen Menschen geboren worden und mit anderen Menschen aufgewachsen. Also sogar ein Einsiedler kommt nicht für sein ganzes Leben ohne andere Menschen zurecht. Andere Menschen sind unerlässlich für unser Leben, ob im Guten oder im Bösen. Der französische Existenzialist Jean Paul Satre hat gesagt: "Die Hölle sind andere Menschen". Aber wir könnten genauso sagen: "Der Himmel ist andere Menschen" ... manchmal. Oder etwas weitergehen und sagen, das Fegefeuer ist andere Menschen. Menschen sind sehr, sehr wichtig für uns. Menschen haben auf alle möglichen Arten einen Effekt auf uns - direkt oder indirekt. Man könnte vielleicht auch sagen, dass durch unsere persönlichen Beziehungen miteinander, Menschen den stärksten und bedeutendsten Effekt auf uns haben. Verschiedene Arten von Beziehungen sind möglich. Die meisten von uns sind gleichzeitig in verschiedenen Arten und Ebenen von Beziehungen eingebunden.

Man könnte sogar unser Leben - von einem bestimmten Blickpunkt aus gesehen - als ein Netzwerk von verschiedenen persönlichen Beziehungen unterschiedlicher Tiefe und Intensität beschreiben. In dieser Verbindung gibt es ein sehr wichtiges Buddhistisches Sutta, welches sich mit den verschiedenen Arten menschlicher Beziehungen auseinandersetzt - dieses Sutta wird das Sigaláka Sutta genannt. Es ist im Pali-Kanon, im Digha Nikáya, den langen Lehrreden des Buddha, zu finden. Der Buddha befasst sich dort mit den sechs Hauptbeziehungen zwischen menschlichen Wesen, die zu seiner Zeit existierten. Ganz am Anfang befasst er sich mit der Beziehung zwischen Eltern und Kindern: wie Eltern sich ihren Kindern und auch Kinder ihren Eltern gegenüber benehmen sollten.

Dann behandelt er die Beziehungen zwischen Lehrern und Schülern - hier geht es um weltliche Lehrer, unsere Lehrer von der Schule. Der Buddha befasst sich damit, wie ein Lehrer unterrichten sollte; welche Einstellung der Lehrer seinen Schülern gegenüber haben sollte und auch umgekehrt, die Einstellung der Schüler dem Lehrer gegenüber. Drittens behandelt der Buddha die Beziehung zwischen Ehemann und Ehefrau. Hier redet er recht detailliert über die

Pflichten des Mannes der Frau gegenüber und umgekehrt. An vierter Stelle befasst er sich mit der Beziehung unter Freunden oder Bekannten - wie sie sich zueinander verhalten und einander durch die verschiedenen Schwierigkeiten des Lebens helfen sollten. An fünfter Stelle behandelt der Buddha den Meister oder Arbeitgeber einerseits und den Arbeitnehmer oder auch Diener andererseits. Hier spricht er über einige sehr interessante Prinzipien, die auch heutzutage, zweieinhalbtausend Jahre später noch gültig sind. An sechster und letzter Stelle behandelt der Buddha die Beziehung zwischen spirituellen Lehrern und deren Schülern - welche Einstellung spirituelle Lehrer ihren Schülern gegenüber haben sollten und umgekehrt: die Einstellung der Schüler ihren geistigen Lehrern gegenüber. Man könnte über jede dieser sechs Arten von Beziehungen einiges sagen und in diesem sehr langen Sutta sagt der Buddha auch einiges darüber. Ich werde jetzt keine Einzelheiten dazu erwähnen, aber möchte doch betonen, dass dieses Sutta, das Sigaláka Sutta, es wirklich wert ist, ganz genau studiert zu werden.

Fast alle Aussagen des Buddha über menschliche Beziehungen in diesem Text sind heute noch ganz genauso gültig. Dieses Sutta wurde mehrmals ins Englische übersetzt und sicherlich gibt es auch Fassungen in deutscher oder anderen Sprachen.

Bevor ich weitergehe, möchte ich noch zwei allgemeine Punkte, die mit diesem Sigaláka Sutta zu tun haben, erwähnen. Erstens, dass der Buddha nirgendwo etwas über Rechte sagt. Er erwähnt an keiner Stelle die Rechte, die Kinder haben, oder die eines Ehemanns oder der Ehefrau, er sagt auch nichts über die Rechte des Arbeiters oder Arbeitgebers. Der Buddha wählt die ganze Zeit nur die Ausdrücke 'Pflicht' und 'Verantwortung'. Heutzutage wird der sogenannte 'Diskurs der Rechte' ad absurdum geführt. Das ist insbesondere der Fall in den USA, aber er scheint sich jetzt auch in Großbritannien auszudehnen. Es kommt vor, dass alle möglichen Leute sich Rechte aneignen, häufig solche, die sie sich selbst ausgedacht haben und für die sie dann sogar vor dem Gericht kämpfen. Manchmal hört man sogar, dass über das Recht zum Glücklichsein geredet wird. Ich gebe ein Beispiel dafür, das meines Wissens in den Vereinigten Staaten stattgefunden hat.

Es ging um zwei junge Leute, ungefähr 18 oder 19 Jahre alt. Sie verklagten ihre Eltern, weil diese ihnen ihrer Meinung nach keine glückliche Kindheit ermöglicht hatten. Das ist also der Zustand, zu dem wir gekommen sind. Im Buddhismus dagegen liegt die Betonung nicht auf Rechten, sondern auf Pflichten. Und wenn jeder seine Pflicht tut, dann erhält jeder natürlich auch seine Rechte. Wenn die Eltern ihre Pflicht ihren Kindern gegenüber erfüllen, brauchen die Kinder nicht auf Rechte zu pochen. Dasselbe ist auch für die anderen Arten von Beziehungen gültig. Man könnte sogar sagen, dass es in den buddhistischen Schriften, in Pali oder Sanskrit kein Wort für „Recht“ gibt, dass die Vorstellung von Pflichten und von Verantwortung so stark war, dass eine Idee eines Rechtes gar nicht gebraucht wurde. Hiermit komme ich zu meinem zweiten allgemeinen Punkt. Im Sutta wird gesagt, dass die Pflichten dem buddhistischem Verständnis gemäß wechselseitig sind, also auf Gegenseitigkeit beruhen. Der Ehemann hat Pflichten der Ehefrau gegenüber und umgekehrt, die Frau dem Mann gegenüber. Der Meister oder Arbeitgeber hat seinen Arbeitnehmern gegenüber Pflichten und sie wiederum ihm gegenüber usw. Und auf diese Art und Weise gibt es keine Einseitigkeit, sondern ein wechselseitiges Verhältnis, das auf Gegenseitigkeit gegründet ist. Dieser Aspekt der Lehre des Buddha hatte einen enormen Einfluss auf traditionelle buddhistische Gesellschaften, vielleicht insbesondere in Südost-Asien, in den hauptsächlich theravadisch geprägten Gesellschaften. Die Lehre des Buddha über diese Art von wechselseitigen menschlichen Beziehungen hat das Zusammenleben in diesen Ländern sehr nachhaltig positiv geprägt.

Aber man muss auch sagen, dass diese Lehre des Buddha vom Sigaláka Sutta sich nicht nur auf Buddhisten oder buddhistische Gesellschaften bezieht. Sie lässt sich vielmehr auf alle Gesellschaften von menschlichem Leben in der ganzen Welt anwenden. In diesem Sinne könnte man sagen, dass die Lehre des Buddha über menschliche Beziehungen vom Sigaláka Sutta eine universelle Lehre ist. Diese Lehre kann von Christen genauso angewendet werden, auch

von Hindus, von Juden usw. Genauso wie sie auch von Buddhisten praktiziert werden kann. Andererseits muss auch gesagt werden, dass diese Lehre über die menschlichen Beziehungen vom Sigaláka Sutta auch eine Beschränkung hat. Diese Lehre ist universell anwendbar, aber nur auf einer gewissen Ebene anzuwenden, und das ist die ethische Ebene. Das Sigaláka Sutta enthält nicht die gesamte buddhistische Lehre, es gibt sehr, sehr viel mehr buddhistische Lehren, in anderen Teilen des Pali-Kanons und genauso in den Sanskrit-Schriften. Und diese Lehren gehen weit, weit über Ethik oder „Sila“, wie dies im Buddhismus genannt wird, hinaus. Das schließt natürlich auch Lehren über Samadhi, Konzentration und Meditation mit ein. Weiterhin gibt es auch Lehren über Pranja oder Vipassana, höhere spirituelle Einsicht.

Es ist wichtig, dass wir uns mit diesen höheren - oder wenn man so möchte tieferen - Ebenen an dieser Stelle näher befassen. Wir haben gesehen, dass Beziehungen zwischen Menschen existieren. Das scheint ganz klar und offensichtlich zu sein. Aber dann könnte man sich fragen, wenn man ein bisschen mehr philosophisch gesinnt ist, wer oder was diese „Menschen“ denn sind. Wir sprechen über „andere“ Menschen. In anderen Worten, andere Menschen sind anders. Man könnte sogar sagen, wenn man das ein wenig philosophisch ausdrücken möchte, dass sie „das Andere“ ausdrücken. Sie repräsentieren das, was „Nicht-Ich“ ist. Natürlich sind Bäume und Berge auch „Nicht-Ich“. Tische und Stühle sind auch „das Andere“. Aber Menschen repräsentieren „das Andere“ auf eine besondere Art und Weise.

Unsere Beziehungen mit anderen Menschen sind normalerweise wichtiger und intensiver als unsere Beziehungen zu Dingen. Unsere Beziehungen mit Dingen sind normalerweise nur so intensiv, wenn wir sie auch als Leute oder Fast-Leute betrachten. Man kann natürlich eine sehr intensive Beziehung mit seiner Katze haben. Ich weiß, es gibt Leute, die sagen, dass ihre Katze oder ihr Hund der beste Freund ist, den sie haben. Aber das ist vielleicht eine Ausnahme. Normalerweise sind unsere wichtigsten und intensivsten Beziehungen mit anderen Menschen. Das ist vermutlich so, weil wir uns selbst in unserer Beziehung mit anderen Menschen erleben. So werden wir uns unserer selbst bewusst. Und das kann sogar der Fall sein, wenn wir bloß an andere Menschen denken. Wenn wir an andere Menschen denken, sei das im Positiven oder Negativen, können wir ein ganz starkes Gefühl von ihnen und von uns selbst in Beziehung zu ihnen haben. Man könnte daher auch sagen, dass die menschliche Beziehung bipolar ist, dass es sozusagen zwei Pole hat, zwischen denen sie sich abspielt. Es gibt den Pol des Selbst und es gibt den Pol des Anderen. Es gibt den Ich-Pol und den Du-Pol.

An dieser Stelle kommen wir zu dem Kern des Ganzen - und vielleicht kommen wir hier genauso zu dem Kern des Buddhismus an sich. Unsere Erfahrung als menschliche Wesen ist dualistisch, d.h. es gibt ein Subjekt und ein Objekt. Es gibt das Selbst und es gibt das Andere. Und normalerweise, ganz praktisch gesehen, sehen wir das einfach so, dass beide Pole ganz und absolut real sind. Wir nehmen auch die Dualität als etwas wirklich und absolut Echtes an.

Aber der buddhistischen Lehre gemäß ist dies nicht der Fall. Die beiden Pole sind nur relativ real, und die Dualität zwischen ihnen ist auch nur relativ real. Daneben gibt es eine höhere Ebene: eine Ebene, auf der die Dualität zwischen Subjekt und Objekt transzendiert wird, auf der Selbst und Andere nicht auf die Art und Weise erlebt werden, wie wir sie normalerweise erleben. Das ist die Ebene von Prajna, Weisheit, oder auch von Karuna, oder Mitgefühl im Sinne von Maha-Karuna. Mit einem Wort ist das die Ebene der Erleuchtung oder des Erwachens oder Bodhi. Und natürlich ist für uns als Buddhisten unser letztendliches Ziel, diese Ebene zu erreichen und aufzuwachen - daher nehmen wir als Buddhisten Zuflucht zu Buddha, Dharma und Sangha. Wir tun dies dadurch, dass wir dem edlen achtfältigen Pfad folgen und dadurch, dass wir die Paramitas, die sechs oder zehn Vollkommenheiten, üben.

Aber wo tun wir das? Wo bemühen wir uns darum, Erleuchtung zu erlangen? Wo nehmen wir Zuflucht? Wo praktizieren wir den edlen achtfältigen Pfad? Wo üben wir die Paramitas? Wir tun dies ohne Frage und unausweichlich, hier in dieser Welt. Wir tun es im Zusammenhang unserer Beziehungen mit anderen Menschen. Wir tun es sogar durch unsere Beziehung mit anderen

Menschen - zumindest durch manche dieser Beziehungen. Wir tun es - in einem Wort gesagt - zusammen mit anderen Menschen. Da stellt sich jedoch die Frage, warum sind wir denn normalerweise mit anderen Menschen zusammen?

Normalerweise sind wir zusammen mit ihnen, um unsere eigenen Bedürfnisse zu erfüllen. Vielleicht sind dies gesunde Bedürfnisse, vielleicht neurotische. Auf jeden Fall irgend eine Art von Bedürfnis. Wir müssen mithin zusammen mit anderen Leuten sein, um Ziele zu erreichen, die wir alleine für uns nicht erreichen können. Das bedeutet aber auch, dass wir normalerweise einige Kompromisse machen, man muss geben und nehmen. Es gibt einen Spruch in England, der vielleicht hier relevant ist und der sagt: Ich kratze deinen Rücken und du kratzt meinen.

Normalerweise treffen wir uns auf dieser Art von Grundlage: wir erfüllen die Bedürfnisse von anderen Menschen und diese erfüllen unsere, und so kommt man ganz gut gemeinsam zurecht. Aber manchmal - oder sogar ganz häufig - kann es geschehen, dass unsere Bedürfnisse mit denen der anderen in Konflikt sind, oder dass es ganz ernsthafte Streitigkeiten darüber gibt, wie man denn ein gemeinsames Ziel erreichen kann. Zum Beispiel ist es so, dass jeder Mensch in der Welt Frieden möchte, das Problem ist nur, wie man diesen Zustand des Friedens erreicht - darüber gibt es ganz verschiedene Ansichten. Und wenn das passiert, ob nun in einem großen oder kleinen Bereich, dann haben wir einen Konflikt, und es gibt vielleicht sogar Krieg, wie es eben im Leben von vielen von uns geschehen ist, ganz sicher in meinem Leben. Die beschriebene Art des Zusammenseins, des wechselseitigen Erfüllens von Bedürfnissen, die bricht dann in einer solchen Situation zusammen. Das ist das Ende des Zusammenkommen, das darauf basiert, dass eigene Wünsche erfüllt werden. Aber es gibt eine andere Art des Zusammenkommens. Es gibt eine andere Art, mit anderen Leuten zusammen zu sein. Das ist dann der Fall, wenn unserer gemeinsames Ziel im buddhistischen Sinne ein spirituelles ist, das heißt nichts anderes ist als Erleuchtung. Unser gemeinsames höchstes Ziel besteht dann in der Erfahrung, dass die Spannung zwischen dem „Selbst“ und dem „Anderen“ transzendiert wird. Auf diese Art und Weise kommen wir in eine sehr paradoxe Situation, nämlich die Situation, in der Egos zusammenkommen, mit dem Ziel, Egolosigkeit zu erreichen.

Vielleicht ist es schwierig für uns, uns eine solche Situation vorzustellen. Aber ich möchte da noch einmal auf die Pali-Schriften verweisen. Eine solche Art von Situation ist im Majjhima Nikaja beschrieben worden, und das ist Sutta Nummer 128. Wenn man diese Zahl hört, bemerkt man gleich, es gibt einige Suttas. Und ich werde jetzt nicht die ganze Situation vorlesen, aber ich werde die Hauptpunkte erwähnen.

Der Buddha war auf Reisen, und er kam in ein kleines Wäldchen, und erfuhr, dass drei seiner Schüler, drei Mönche, dort ruhig zusammen lebten. Er beschloss hinzugehen und nachzusehen, wie sie zurecht kommen. Denn sogar zur Zeit des Buddha war es nicht selbstverständlich, dass Mönche gut miteinander auskamen - manchmal gab es sogar recht ernsthafte Streitigkeiten. Einer der drei Mönche, die da zusammen lebten, hatte den Namen Anuruddha. Anuruddha sah, wie der Buddha zu ihm kam und ging auf ihn zu, denn das war das richtige Verhalten für einen Schüler: Man geht auf seinen Lehrer zu, um ihn zu treffen, um ihn mit Respekt zu begrüßen. Der Buddha sagte zu ihm: „Ich hoffe, Anuruddha, dass ihr alle zusammen in Eintracht lebt, dass ihr euch gegenseitig wertschätzt. Ich hoffe, dass ihr ohne Streitigkeiten lebt und, dass ihr so zusammen lebt, dass ihr euch wie Milch und Wasser mischt. Ich hoffe, dass ihr euch mit freundlichen Augen anseht.“ Und dann antwortete Anuruddha dem Buddha: „Ja, wir leben in der Tat auf eine solche Art und Weise.“ Natürlich wiederholt der Pali-Text das Ganze noch einmal, aber das werde ich jetzt einmal auslassen. Dann fragte der Buddha weiter. Und er wollte mehr detailliert erfahren, wie denn die drei zusammen leben.

Und wiederum antwortet Anuruddha dem Buddha. Er sagte:
„Es ist ein Gewinn für mich, ein großer Gewinn für mich, dass ich mit solchen Freunden im spirituellen Leben zusammenlebe. Ich handle ihnen gegenüber mit Gedanken von Metta, ob nun in körperlichen, sprachlichen oder geistigen Handlungen, immer sind sie mit Metta erfüllt -

sowohl im Offenen wie auch im Verborgenen.“ Metta wird normalerweise mit liebevoller Güte übersetzt. Und dann sagte er: „Ich denke, dass ich das, was ich selber tun möchte, beiseite lassen soll, und nur das tun möchte, was die anderen wollen.“ Und er fasst zusammen und sagt abschließend dass, obwohl sie in Körpern verschieden sind - sie haben drei Körper - sie doch nur eines Geistes sind. Und auch die anderen drei Mönche, die mit Anuruddha zusammenleben, sagen genau das gleiche.

Der Buddha wollte noch mehr Information. Er wollte mehr praktische Einzelheiten wissen. Daher fragte er weiter, und Anuruddha und auch die anderen antworteten. Da sie Mönche waren, gingen sie jeden Tag in das nächste Dorf um das Essen zu erbetteln. Sie kamen nicht immer zusammen zurück, weil sie an verschiedenen Türen gebettelt hatten und manchmal einer einen längeren Rückweg hatte als der andere. Anuruddha sagte, dass derjenige, der zuerst zurückkommt, die Sitze vorbereitet. Er stellt auch das Trinkwasser hin, und getrennt davon stellt er auch das Wasser zum Waschen auf, und tut dann auch den Eimer für die Abfälle an den Ort, wo er hingehört. Mithin ganz praktische Beschreibungen. Diese Dinge sind auch heutzutage in Wohngemeinschaften noch sehr relevant. Und derjenige Mönch, der als letzter zurückkommt, der stellt die Sitze weg, und auch das Wasser zum Trinken räumt er ab, ebenso das Wasser zum Waschen, und er stellt den Abfalleimer wieder an seinen Platz, nachdem er ihn ausgewaschen hat. Schließlich fegt er den Platz, wo gegessen wurde. Und derjenige, dem auffällt, dass die Töpfe entweder für Waschen oder für Trinken oder für die Latrine leer sind, der kümmert sich darum. Darüber müssen sie nicht reden. Sie sind einfach gemeinschaftlich übereingekommen, was zu tun ist und leben im Schweigen. Einmal, jeden fünften Tag, treffen sie sich und reden über den Dhamma. Ich denke, das gibt doch ein sehr schönes Bild darüber, wie zumindest einige der Schüler des Buddha zur Zeit des Erhabenen zusammen gelebt haben. Es gibt dabei einige Ausdrücke, die ganz zentral sind. „Sie leben so zusammen, dass sie sich wie Wasser und Milch mischen.“ Wenn man beides mischt, kann man nachher nicht sagen, wo die Milch und wo das Wasser ist (es sei denn, man würde das chemisch untersuchen). Und die drei Mönche waren genau so, auf eine gewisse Art und Weise konnte man nicht sagen, wer wer ist.

Drei Körper, aber nur ein Geist. Das zeigt uns ein Ideal, des Zusammenlebens und -arbeitens, so könnte man sagen, auf einer hohen Ebene, in einem monastischen Zusammenhang. Man könnte jetzt natürlich einwenden, die Mönche haben zwar zusammen gelebt, aber sie haben nicht gearbeitet. Falsch, sage ich, die haben in der Tat gearbeitet. Sie haben sehr viel ihrer Zeit mit Meditation verbracht, und Meditation ist harte Arbeit. Wer das nicht glaubt, der möge es einmal versuchen. In Pali ist das Wort für „Meditationsobjekt“ das gleiche wie das für „Arbeitsplatz“. Das Objekt der Meditation, ob das jetzt der Atem ist oder was auch immer, ist der Ort, wo man arbeitet. Und Sie können mir glauben, man muss wirklich sehr hart arbeiten. Diese drei Mönche, die zusammen leben und arbeiten, sind in Körpern verschieden aber von einem Geist.

Dieses „Zusammenleben und -arbeiten“ hilft ihnen, ihre eigenen, selbstbezogenen Interessen zu überwinden, sie kooperieren. Und sie kooperieren für ein höheres Ziel. Man könnte nun einwenden, zur Zeit des Buddha oder im fernen Osten als Mönch, mag das möglich sein, aber dass diese Art des Zusammenseins heute einfach nicht möglich ist. Das, glaube ich, ist nicht richtig. In den Freunden des Westlichen Buddhistischen Ordens haben wir etwas, das wir Betriebe des rechten Lebenserwerbs auf Teambasis nennen. Wir nennen sie aus gutem Grunde „Betriebe des rechten Lebenserwerbes“, denn sie bieten die Möglichkeit, die Lehre des Buddha über den rechten Lebenserwerb anzuwenden.

Der rechte Lebenserwerb ist der fünfte Schritt des Edlen Achtfältigen Pfades des Buddha. Somit ist dies ein ganz integraler Teil von buddhistischer Theorie und Praxis. Diese Betriebe rechten Lebenserwerbs sind gegründet auf Teambasis. Das Wort „Teambasis“ betont in diesem Zusammenhang, dass hier Leute bewusst als Buddhisten zusammenarbeiten. Das heißt, dass

alle die dort zusammen arbeiten, Zuflucht genommen haben in Buddha, Dharma und Sangha. Sie arbeiten dort als Menschen, deren letztendlich höchstes Ziel die Erlangung von Erleuchtung, Erwachen ist. Allein in Großbritannien haben wir z.Z. 31 solcher Betriebe. Einige von ihnen sind groß und einige recht klein. In diesen 31 Betrieben sind 232 Menschen voll beschäftigt und 48 Leute auf Teilzeitarbeit. Unter diesen Betrieben gibt es einen, der sich mit Import - Export beschäftigt, vegetarische Restaurants, Bioläden, Geschenkartikelläden, Verlage usw.

Alle diese sind Betriebe des rechten Lebenserwerbes auf Teambasis und sie alle haben vier gemeinsame Ziele: Das erste Ziel ist, dass alle Leute, die darin arbeiten, die Möglichkeit haben, eine finanzielle Unterstützung für ihre eigenen Bedürfnisse zu haben - die Betonung liegt sehr darauf, was Leute brauchen, nicht darin, was sie vielleicht haben möchten. Die Leute, die in diesen Betrieben arbeiten, arbeiten dort nicht des Geldes wegen, sie werden vielmehr nur unterstützt, je nachdem, was sie denn benötigen. Daher würde jemand, der alleine steht, keine Kinder oder andere Abhängige hat, weniger Geld erhalten, als jemand, der Kinder oder alte Eltern zu versorgen hat. Auf diese Art und Weise würde ein Manager oder ein Direktor, der alleinstehend ist, vielleicht viel weniger Geld bekommen als jemand, der körperlich arbeitet aber andere unterstützen muss. Die Menge des Geldes, die man bekommt, hat mithin keinen Bezug zu der Verantwortung, die man innerhalb des Betriebes übernimmt. Das heißt, es ist eine völlig andere Situation, als man sie normalerweise in der Welt findet. Und auf jeden Fall wird jeder, der in einem solchen Betrieb mitarbeitet, dazu ermutigt, ein Leben zu führen, das so einfach wie möglich ist, das heißt weniger zu konsumieren statt mehr. Und das ist in der Tat einer der Gründe, warum idealistische junge Menschen sich einem solchen Betrieb anschließen. Sie möchten der Gesellschaft mehr geben als sie selbst von ihr nehmen. Wenn man auf diese Art und Weise versucht einfach zu leben - also eben das, was man braucht, wirklich zu reduzieren, und insbesondere das, was man will, zu reduzieren - dann wird Begierde abnehmen. Ich muss wohl bestimmt nicht erwähnen, wie wichtig diese Betonung heutzutage im spirituellen Leben ist. In einem solchen Betrieb des rechten Lebenserwerbs ist kein Platz für das, was heute vielleicht „Konsumgewohnheiten“ genannt wird.

Dann kommen wir zum zweiten Punkt, dem zweiten Ziel der Betriebe des rechten Lebenserwerbs. Sie bieten Arbeit an, die ethisch ist. Sie möchten ihr Geschäft auf eine Art und Weise verrichten, dass keinem irgendwelches Leid zufügt wird, dass keiner ausgenutzt wird, dass niemand übervorteilt wird, dass sowohl demjenigen, der arbeitet, aber auch allen anderen Wesen, kein Leid zugefügt wird - das schließt nicht nur menschliche Wesen, sondern auch Tiere mit ein. Ich habe schon erwähnt, dass einer unserer Betriebe, der größte nämlich, ein Import-Export-Handel ist. Dieser importiert unter anderem Dinge, die in Handarbeit in Entwicklungsländern hergestellt werden. Wir kümmern uns immer sehr darum, dass diese Arbeiten unter ethischen Umständen hergestellt werden, dass zum Beispiel die Produkte nicht mit Kinderarbeit erzeugt werde oder dass Arbeiter nicht auf irgendeine Art und Weise ausgebeutet werden. Hierauf haben wir ein ganz besonderes Augenmerk.

Wir achten auch darauf, dass die Arbeit in unsren Betrieben weder körperlich noch geistig zu viel Stress bedeutet. Es wäre nämlich ein Paradoxon, wenn man in einem Betrieb des rechten Lebenserwerbs mit anderen Buddhisten arbeitet und am Ende des Tages ganz gestresst wäre und nicht mehr meditieren könnte. Das heißt nicht, dass Menschen in diesen Betrieben nicht hart arbeiten - das tun sie schon, aber sie haben Freude an ihrer Arbeit und sie werden nicht gestresst. (Vielleicht für eine Stunde oder zwei ist man schon gestresst, aber nicht länger.) Außerdem haben sie sechs Wochen voll bezahlten Urlaub im Jahr. Als ich diese Tatsache auf einer Konferenz in Amerika einmal erwähnt habe, waren die Zuhörer ganz erstaunt. Die amerikanischen Buddhisten sagten, sie erhielten nie mehr als zwei Wochen bezahlten Urlaub. Aber in unseren Betrieben des rechten Lebenserwerbs können die Leute sechs Wochen frei nehmen, jedes Jahr. Und sie können diese Zeit entweder für normale Ferien oder für Retreats benutzen oder für Zeit mit ihren Eltern oder wie sie es sonst wollen.

Und dann an dritter Stelle geben diese Betriebe des rechten Lebenserwerbs die Möglichkeit, spirituelle Freundschaften aufzubauen. Der Buddha sagte einmal, dass die spirituelle Freundschaft das ganze spirituelle Leben ist. Einige Leute, die in diesen Betrieben des rechten Lebenserwerbs arbeiten, leben außerdem noch zusammen, das heißt, dass sie zusammen meditieren und auch den Dharma studieren. Das führt zu einer sehr intensiven Situation, die für spirituelle Entwicklungen sehr förderlich ist. Diese Situation ist dann im Prinzip nicht so sehr verschieden von der der drei Mönche in dem Pali-Sutta.

Das vierte Ziel, das in Betrieben des rechten Lebenserwerbs existiert, ist die Gewinnorientierung. Einige davon verdienen sehr, sehr viel Geld, und dann kommt vielleicht die Frage auf, wozu dieser Gewinn verwendet wird. Natürlich muss ein kleiner Teil davon dem Betrieb selbst zugute kommen, um Entwicklung zu fördern. Aber der sehr viel größere Teil der Gewinne geht eben nicht in die Tasche irgendeines Individuums, sondern wird als Dana weggegeben, um die Dharma-Aktivitäten von anderen Teilen der FWBO zu unterstützen. Dana ist eine der wichtigsten buddhistischen Praktiken. Dana oder Großzügigkeit hilft dabei, die Begierde oder Anhaftung, die wir haben, zu überwinden.

Über die Jahre haben die verschiedenen Betriebe des rechten Lebenserwerbs einige Millionen englische Pfund zu Dharma-Aktivitäten gegeben. Hier haben wir ein Beispiel davon, wie Menschen als Buddhisten zusammen leben und arbeiten. Es gibt natürlich auch andere Arten als Buddhisten zusammen zu leben und zu arbeiten.

Aber über diese Form weiß ich etwas und habe deswegen dem Vorschlag hier auf dem Kongress der Deutschen Buddhistischen Union etwas davon zu berichten zugestimmt - auch wenn dies nicht meine eigene Wahl war. Wir können sagen, dass als Buddhisten zusammen zu leben und zu arbeiten an sich eine spirituelle Praxis ist. Es hilft uns dabei, unsere Ich-Zentriertheit zu überwinden. Es hilft uns letztendlich dabei, die Dualität zwischen uns selbst und anderen zu überwinden. Es hilft uns dabei, Erleuchtung zu erlangen. Und ich hoffe, dass wir jetzt, wenn wir ins 21. Jahrhundert eingehen - auch wenn es natürlich nicht unser buddhistischstes 21. Jahrhundert ist - es mehr und mehr Betriebe des rechten Lebenserwerbs auf Teambasis geben wird.

Ich hoffe, dass es Betriebe des rechten Lebenserwerbs auf Teambasis nicht nur innerhalb der FWBO geben wird. Ich hoffe, dass sie auch in buddhistischen Sanghas der verschiedenen spirituellen Traditionen geschaffen werden. Und das wird bestimmt dann eine Art sein, wie der Einfluss des Dharma im Westen konsolidiert werden kann. Danke.

Übersetzung: Dharmacharini Jayachitta